

2. Eduard Müller

kam – wie man so sagt - aus „kleinen Verhältnissen“. Er wurde 1911 in Neumünster geboren – als das jüngste von 7 Geschwistern. Bald danach verließ der Vater, ein Schuhmacher, die Familie und zahlte nur gelegentlich Alimente; die Mutter schlug sich als Waschfrau durch. Eduard besuchte die Volksschule und machte anschließend eine Tischlerlehre. Er war in der katholischen Jugendbewegung aktiv und wäre gerne Priester geworden. Der damalige Neumünsteraner Kaplan Bernhard Schröder (später Weihbischof in Schwerin) erkannte seine Begabung, gab ihm Privatstunden und besorgte Geldgeber, so dass Eduard im St.Clemens-Kolleg für „Spätberufene“ in Bad Driburg das Abitur nachholen konnte. Allerdings fühlte sich der junge Mann häufig gedemütigt von dem Gefühl, mittellos und von anderen abhängig zu sein. Nach dem Abitur (1935) studierte er in Münster Theologie und wurde 1940 in Osnabrück zum Priester geweiht.

Gleich danach bekam er seine erste Kaplansstelle in der Pfarrei Herz Jesu in Lübeck. Hier betreute er u.a. den Jungen-Kreis ab 10 Jahren und den Gesellenkreis. Seine Jugendarbeit war so erfolgreich, dass die Hitlerjugend (HJ) sogar versuchte, ihn zu sich hinüberzuziehen - vergebens. Eduard Müller profilierte seine Arbeit in direkter Konkurrenz zur HJ: sonntags nach der (Früh-)Messe unternahm er Ausflüge mit den Jugendlichen in die Umgebung Lübecks. Seine freundliche und bescheidene Art – im Gegensatz zum autoritären Führungsstil der HJ – machten ihn bei den jungen Leuten sehr beliebt. Ebenso mochten ihn auch die Handwerker und Arbeiter, denn er packte mit an, wenn Hilfe nötig war.

Seine Sanftmut verlor er auch nicht in den Fängen der NS-Justiz. Der Mitgefangene und Zellennachbar (und spätere katholische Theologe) Stephan Pfürtner schreibt: „Seine stillen und sanften Augen werde ich wohl nie vergessen: Wie sie mir in der Frühe `Guten Morgen´ und abends einen Gute-Nacht-Gruß zublinzelten! Es schien mir, als ob er keiner Fliege etwas zuleide tun könne.“

Eduard Müller hatte keine politischen Ambitionen. Bei einer Vernehmung durch die Geheime Staatspolizei (GeStaPo) sagte er: „Ich bin eigentlich unpolitisch.“ Aber kann man in einem totalitären System unpolitisch sein? Er beteiligte sich an der Vervielfältigung regime-kritischer Schriften und diskutierte auf den Gesellenabenden mit den jungen Erwachsenen.

Am 22. Juni 1942 wurde er verhaftet. Nach der Urteilsverkündung schrieb er: *„So habe ich die Erwartung und Hoffnung, dass ich in keinem Stück werde zuschanden werden, sondern dass in allem Freimut, wie immer, auch jetzt Christus an meinem Leibe verherrlicht werde, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Denn für mich ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn.“*

Und in einem Brief an seinen Bischof Wilhelm Berning schrieb er kurz vor der Hinrichtung:

„Knapp zwei Jahre durfte ich als Priester Ihrer Diözese helfen am Aufbau des Reiches Gottes. Und wenn ich an Gottes Thron stehen darf, dann werde ich auch dort helfen am Aufbau des Reiches Gottes in unserem lieben Vaterland und besonders in unserer Diözese.“

Sein kurzes Priesterleben war in sich ein Widerspruch zur herrschenden Ideologie der Unbarmherzigkeit, des Hasses und der Gewalt. Nach anderthalb Jahren Haft wurde er am 10. November 1943 - zusammen mit seinen Mitbrüdern Hermann Lange und Eduard Müller und dem evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink – im Gefängnis am Holstenglacis in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet.

Helmut Röhrbein-Viehoff